

GLADSTONE GALLERY



GLADSTONE GALLERY



330

VOGUE MÄRZ

GLADSTONE GALLERY



Diese Seite: Ölgemälde „Jonas Kaufmann, March 2013, NYC“. Linke Seite: Aquarell „Jonas Kaufmann, 2013“.
Im Jahr 2013 porträtierte Elizabeth Peyton den Tenor auch für die neue Bildnisgalerie der Bayerischen Staatsoper in München.

E

r kommt mit federndem Schritt herein, graues Jackett überm schwarzen Rollkragenpullover, die dunklen Locken nach hinten gebürstet bis auf die eine, die sich beinahe kokett in die Stirn kringelt – unbezähmbare Energie, die Jonas Kaufmann mit jeder Bewegung ausstrahlt. „Was gibt es zu trinken?“, erkundigt er sich mit dieser 1-Million-Dollar-Stimme. Nach einem raschen Blick auf die Bar in der Suite des Berliner Hotels „The Mandala“ fragt der derzeit berühmteste Tenor der Welt die bedeutendste Malerin ihrer Generation: „Cola, Wasser, Saft, was magst du, Elizabeth?“ Elizabeth Peyton, elfengleich elegant in eine Nerzjacke-Bluse-Hose-Komposition aus Grauschattierungen gekleidet, lächelt ihn an: „Wasser mit Kohlen-säure.“ Auch ihre Stimme ist bemerkenswert – hell und hauchig-leise. „Sind wir während des Gesprächs allein?“, sie setzt sich neben ihn an den Tisch im Raum. Schallendes Lachen. „Was meinst du?“, ruft Kaufmann amüsiert, reicht ihr ein Glas, setzt sich neben sie – und los geht ein Gesprächsduett zwischen zwei Experten mit höchster Sensibilität für Klänge und Farben.

Jonas Kaufmann: Wann war das noch mal, als wir uns bei dir im Atelier in New York getroffen haben? Warte, ich gastierte an der Met mit *Parsifal*, es war also im Frühjahr 2013. Drei Stunden saß ich dir für ein Porträt Modell. Eine beeindruckende Erfahrung, ich wäre von mir aus nie auf die Idee gekommen!

Elizabeth Peyton: Ich genauso wenig. Unsere Begegnung verdanken wir der Bayerischen Staatsoper in München. Ich erinnere mich noch genau an den charmanten Brief von Intendant Nikolaus Bachler, in dem er das Projekt einer neuen Bildnisgalerie vorstellte. Berühmte Künstler sollten berühmte Sänger des Hauses porträtieren. Ich sagte sofort zu, obwohl ich sonst eigentlich keine Auftragsporträts mache. Nach Fotos habe ich dich schon seit 2011 gemalt, damals sah ich dich in Wagners *Walküre*. Du bist die totale Ausnahme. Was für eine einmalige Chance, dachte ich, ihn live vor mir zu haben! Übrigens: Nur sehr wenige Menschen dürfen mein Studio betreten...

Jonas Kaufmann: Da hatte ich aber Glück.

Elizabeth Peyton: Mochtest du es denn?

Jonas Kaufmann: Ja, es ist eine spannende Situation, zu

„Am meisten BEWUNDERE ICH, wie ihr es immer wieder schafft, KEINE FEHLER zu machen. Wenn bei mir etwas schiefgeht, stelle ich die Leinwand in eine Ecke oder vernichte sie“

ELIZABETH PEYTON

erleben, dass dich jemand so intensiv anblickt. Dich wie eine Landkarte studiert, um selbst die allerfeinsten Linien und Spuren in deinem Gesicht und deiner Mimik zu entdecken. Ist denn der Unterschied zu einem nach einem Foto gemalten Bild groß?

Elizabeth Peyton: Eigentlich dachte ich, dich optisch gut zu kennen. Aber diese zusätzliche Ebene war so intensiv und sogar etwas verwirrend.

Jonas Kaufmann: Verwirrend? Warum, weil ich nur eine knappe Armlänge von dir entfernt saß?

Elizabeth Peyton: Vielleicht. Meine Arbeit hat, wie deine auch, viel mit Projektion zu tun. Wenn ich dich dann so nah, so physisch erlebe, entsteht das Bild aus dem, was aus deinem Innern kommt. Das ist etwas komplett anderes. Alles war da, direkt vor mir. Am aufregendsten fand ich es, dein Gesicht mit dem Klang deiner Stimme zu verbinden. Du hast die Arien mitgesummt, die wir über Youtube hörten. Weißt du eigentlich, warum es zu Opernaufnahmen fast nie englische Untertitel gibt?

Jonas Kaufmann: Gute Frage, bei Popsongs kann man ja parallel meist die Texte anklicken. Vielleicht weil Oper weniger populär ist. Als mir Freunde vor einiger Zeit erzählten, es gebe von *Parsifal* keine DVD mit französischen Untertiteln, habe ich meine Produzenten angefleht, dafür zu sorgen, dass das bei unserer Aufnahme anders wird. Das kleine Wunder geschah, und wir gewannen den Diapason d'or, die Goldene Stimmgabel!

Elizabeth Peyton: Endlich verstehen auch die Franzosen Parsifals Leiden! Ich habe das Stück allein sechsmal an der Met gesehen – es hat mich jedes Mal mehr bewegt. Man konnte die Liebe der Sänger geradezu körperlich spüren. Am meisten berührt hat es mich, als ich es am Karfreitag vor Ostern auf DVD sah.

Jonas Kaufmann: Ooohohohaha! (Er lacht eine Art Tonleiter von oben nach unten.)

Elizabeth Peyton: Wie oft hast du die Rolle eigentlich gesungen?

Jonas Kaufmann: Nicht so oft, wie manche vermuten. Ich bin nicht der reine Wagner-Tenor, als den mich einige sehen wollen. Aber sicher ist Wagner einmalig. Lohengrin und Parsifal sind seine spirituellsten Helden, wobei die Musik in *Parsifal* noch ent-rückter ist. Sie trägt einen in

PROFILE

NAME Elizabeth Peyton
BERUF Malerin
STATIONEN Geboren 1965 in Danbury, Connecticut. Studierte bis 1987 an der School of Visual Arts in New York. 1993 erste, vielbeachtete Ausstellung historischer Porträts. Bildnisse von Stars wie Kurt Cobain machten sie zwei Jahre später international bekannt. Peyton widmet sich seitdem ausschließlich dem Porträt-Genre. Ihre Werke entstehen nach eigenen Fotos, Vorlagen aus Magazinen, von Plattencovern und Video-Stills. **PRIVATES** Lebt in New York und Berlin.

NAME Jonas Kaufmann
BERUF Tenor
STATIONEN Geboren 1969 in München, studierte Kaufmann dort Opern- und Konzertgesang und ging 1994 ans Staatstheater Saarbrücken. An der Oper Zürich startete 2001 seine internationale Karriere, die ihn bald mit Titelpartien an die größten Häuser der Welt von New York über Mailand bis Paris führte. Als Wagner- und Verdi-Sänger feiert er seitdem weltweit Triumphe. **PRIVATES** Lebt getrennt von seiner Frau Margarete Joswig, mit der er drei Kinder hat, in der Nähe von München.

beinahe überirdische Sphären, und man versteht nicht, warum.

Elizabeth Peyton: Sowohl Musik als auch Malerei können hypnotische Wirkung entfalten. Seit ich *Parsifal* höre, haben mich die Klänge immer mehr geweitet, es ist schwer zu erklären. Sie sind immer in mir und treffen mich zu verschiedenen Zeiten auf immer andere Weise. Diese Oper ist das Gegenteil von pfeilgerade vorwärts. Wahrscheinlich berührt sie einen deshalb auch in solchen Tiefenschichten. Parsifal meint, was er tut, und doch wieder nicht. Jedenfalls wird er Teil von etwas Größerem.

Jonas Kaufmann: *Parsifal* handelt von Religion und der Leidenschaft des Glaubens. Aber Wagner komponierte keinen Werbesound fürs Christentum, er hatte ja auch andere Weltreligionen wie den Buddhismus studiert. Er war kein strenggläubiger Katholik, für den das paradiesische Leben nach dem Tod alles bedeutete. Trotzdem ist seine Musik verführerischer als die aller anderen. Wagners Sprache war die Oper. Er wusste, wie man Gefühl, Klang und Stimme miteinander verschmilzt. In *Parsifal* spielt er mit der Zeit.

Elizabeth Peyton: Das ist ein sehr wichtiger Teil, schon die Dauer der Oper entspricht der eines Flugs von New York nach London! Bei der Malerei beobachte ich immer wieder, wie asynchron Zeit in ein Werk einfließt. Mein Porträt von dir ist das beste Beispiel. Ich verbrachte Monate damit, mir Auftritte und Fotos von dir anzusehen, dann bist du drei Stunden zur Sitzung gekommen, und einen Monat später entstand mein Bild innerhalb einer Stunde. Kreative Zeit ist wohl nie linear. – Jonas, darf ich dich in einem Wort korrigieren? Du nanntest Wagners Musik gerade verführerisch, aber ist transzendent nicht treffender?

Jonas Kaufmann: Einverstanden!

Elizabeth Peyton: Vielleicht muss *Parsifal* so seltsam ambivalent komponiert sein, weil Wagner vermeiden wollte, in Klischees zu verfallen. Denn das ist die große Gefahr bei all diesem Leiden und diesen Empfindungen. Mich gegen Klischees zu wehren ist jedenfalls meine größte Herausforderung. Stell dir vor, du verwendest eine bestimmte Farbe, und alles wirkt plötzlich schmalzig und abgedroschen. Ein Beispiel ist die *Werther*-Serie, an der ich 2013 gearbeitet habe. Auf der Bühne floss eine Unmenge Blut. Das nicht wie eine Karikatur von Schmerz aussehen zu lassen war sehr schwer.

Jonas Kaufmann: Was du beschreibst, ist mir sehr vertraut. In jede meiner Rollen fließen nicht nur meine gelebten Erfahrungen ein, sondern auch alle eigenen bisherigen Interpretationen und dazu noch die der anderen Sänger. Also suche ich ständig nach neuen Perspektiven, Ansätzen, sogar nach Ticks für eine Rolle. Um einen Charakter so zu verkörpern, dass er berührt, muss man durchlässig sein. Man muss Superhelden wie Lohengrin, der in seiner Rüstung mit Helm und Schild so gleißend übermächtig wirkt, auf menschliches Maß herunterdimmen, damit wir uns mit ihnen identifizieren können. Superman wird erst dann groß, wenn er fragil ist, wenn seine Maske fällt und er verletzlich wird.

Elizabeth Peyton: Keiner ist perfekt, nicht einmal Wotan.

Jonas Kaufmann: Genau! Geschieht nicht Ähnliches, wenn du malst? Du beobachtest eine Person, du verbringst Zeit mit ihr, und allmählich offenbart sich, was unter der Oberfläche verborgen ist. Da fällt mir die sensationelle Canaletto-Ausstellung in der Münchner Alten Pinakothek ein. Der Künstler benutzt eine Camera obscura, die ihm haargenau alle Details zeigt. Trotzdem gibt er sie nicht einfach nur wieder, sondern optimiert sie nach Gesetzen der Malerei und kreiert dabei etwas Eigenes. Oder Herrscherbildnisse, sie entstehen oft gegen Ende von Karrieren, dennoch enthalten sie alle Stationen einer Biografie.

Elizabeth Peyton: Weil es nie um dokumentarische Korrektheit geht, sondern um die subjektive Wahrheit des Künstlers.

Jonas Kaufmann: Das ist es.

Elizabeth Peyton: Gerade hast du erzählt, dass du dir eine neue Rolle ebenso intuitiv wie analytisch erarbeitest. Überrascht dich manchmal trotzdem, was am Ende aus dir herauskommt? Mir geht es jedenfalls so.

Jonas Kaufmann: Oh ja, das passiert ständig. Man muss sich selbst überzeugen, dass man diese Person ist. Seine Schutzme-

nismen aufgeben, tief in die eigene Seele blicken, sich sogar seinen dunklen Seiten stellen. Wenn ich dann mit Hilfe des Orchesters mein Innerstes öffne, vergesse ich, dass ich auf der Bühne bin. Wenn Mannon Lescaut in meinen Armen stirbt, leide ich wirklich.

Elizabeth Peyton: Wie anstrengend!

Jonas Kaufmann: Mit Vorhang und Applaus verwandelt sich dieser Momentzustand ebenso sekundenschnell in pures Glück. Der Adrenalinlevel ist extrem.

Elizabeth Peyton: Ich habe dich so oft auf der Bühne sterben sehen. Wie...

Jonas Kaufmann: (lacht herzlich) ... überlebe ich das? Entspannung, Erholung, keine Sorge.

Elizabeth Peyton: Am meisten bewundere ich, wie ihr es immer wieder schafft, keine Fehler zu machen. Wenn bei mir etwas schiefgeht, stelle ich die Leinwand in eine Ecke oder vernichte sie. Aber du?

Jonas Kaufmann: Es ist ein anderer kreativer Prozess. Ich bereite mich, so intensiv ich kann, auf meinen Part vor. Doch es kommen viele Elemente hinzu, die ich wenig beeinflussen kann. Der Dirigent, der Regisseur, die Kollegen, der Intendant. Jeder gibt sein Bestes, aber vor einem Desaster ist niemand gefeit. Nur können wir es nicht zulassen, es ist zu viel Geld im Spiel. Deshalb ist Routine sehr wichtig. Angenommen, man erhält eine traurige Nachricht, hat am Abend aber Vorstellung. Egal wie aufgewühlt man ist, man muss liefern, mindestens zu achtzig Prozent. Niemand kann das Scheitern so vieler kollektiver Anstrengungen riskieren. Du dagegen arbeitest allein in deinem Studio, und die Betrachter deiner Werke können wählen, wann sie wie lange vor ihnen verbringen wollen.

Elizabeth Peyton: Einsam bin ich nicht: Um mich herum sind abwechselnd Assistenten, Galeristen, Kuratoren, Sammler. Aber ja, beim Malen gibt es nur mich.

Fortsetzung auf Seite 350

„Man muss SUPERHELDEN
WIE LOHENGRIN auf ein
menschliches Maß herunter-
dimmen. Superman wird erst dann
groß, wenn seine Maske fällt“

JONAS KAUFMANN